Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 4

Artikel: Ein schweizerischer Vorkämpfer
Autor: Karsch, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-560349

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein schweizerischer Vorkämpfer

Von Prof. Dr. F. Karsch

Vor mehr als hundert Jahren lebte in Glarus ein einfacher Bürger, der Putzmacher **Heinrich Hößli** (1784—1864). Sein großes dreibändiges Werk „Eros" wird heute noch in wenigen Bibliotheken als seltene Kostbarkeit gehütet. Eines der wenigen Exemplare soll sich noch in der Zürcher Zentralbibliothek befinden. — Ueber die Entstehung dieses für uns außerordentlich wichtigen Werkes schrieb der große deutsche Gelehrte um 1903:

Eine außerordentlich fürchterliche Hinrichtung, die des Doktors der Rechte und Bürgers von Bern Franz Desgouttes, der 1817 seinen Schreiber und Liebling Daniel Hemmeler ermordete und dafür gerädert wurde, hatte bei ihrem Bekanntwerden in Hößli die noch schlummernde Empfindung der Notwendigkeit einer aufklärenden Schrift über die den alten Griechen als Natur bewußt gewesene, der Neuzeit jedoch als Unnatur dunkle und mit schweren Strafen bedrohte Knaben- oder Männerliebe geweckt. Hößli schmerzte es als das unerträglichste aller Leiden, zahlreiche seiner Mitmenschen ohne jede Schuld unaufhörlich von den Gesetzen bedrängt zu sehen. Die Liebe zu den Lieblingen hatte er aus seinem durch vieljährige Prüfung erlangten Wissen und durch seine von der Literatur bestätigte und bestärkte Ueberzeugung als eine von der Natur geforderte, reine, einfache, ewige, unwandelbare, sittlich berechtigte Naturerscheinung längst erkannt.

Diese Natur, die gleichgeschlechtliche Liebe, kann als Naturerscheinung zum Laster, zum Verbrechen führen, braucht es aber nicht notwendig. Solche Eigenschaft hat sie mit der zweigeschlechtlichen Liebe gemeinsam und ebenso wie diese beruht sie auf geschlechtlicher Anziehung. Sie ist aber, obschon sie ihre Wurzeln im Erdreiche hat, auch zugleich göttlichen Ursprungs und sie ist vom Schöpfer für höhere Zwecke, gleich der zweigeschlechtlichen Liebe, bestimmt. Dieserhalb ist sie auch, wie diese, der Veredlung, der Vergöttlichung, der Idealisierung nicht nur fähig, sondern bedürftig. Die der Männerliebe zu Grunde liegende Natur zeigt überall sowohl die weiblichen als die männlichen Hauptzüge und Eigenschaften der Seele und des Gemüts mit allen ihren mannigfachen Kräften und Stimmungen in sich vereinigt, derart, daß die bloß äußerlichen Kennzeichen des Geschlechtes, welche für die Bezeichnungen „Mann" und „Weib" maßgebend sind; für das Geschlechtsleben des Leibes und der Seele nicht den Ausschlag geben. Genau so wurde die gleichgeschlechtliche Liebe von Plato und den alten Griechen überhaupt aufgefaßt und von ihnen nach Möglichkeit veredelt, vergöttlicht und idealisiert. In der griechischen Kunst ist auch der Gegenstand der Männerliebe

durch jungfräuliche Männlichkeit, die nicht weibische Mannheit ist, zur Darstellung gebracht.

Ganz anders in der Neuzeit. Alle jene Wahrheiten hat man völlig vergessen und daher müssen sie von neuem bewiesen werden. Diese unsere Neuzeit übersah ganz den göttlichen Ursprung der gleichgeschlechtlichen Liebe; sie vereitelte den Plan des Schöpfers, verhinderte ihre mögliche Veredlung, drückte sie in den Sumpf hinab und führte sie so naturnotwendig zum Laster und zum Verbrechen (bei Desgouttes), entgöttlichte sie, anstatt, gleich den Griechen, sie zu vergöttlichen. Individuen, deren äußere Kennzeichen als unzuverlässig für das Geschlechtsleben ihres Leibes und ihrer Seele sich erweisen, gab es stets, bei allen Völkern und zu allen Zeiten, solche gibt es auch in der Gegenwart, von ihrer Gefährlichkeit spricht jedermann so halblaut, gerade so wie unsere in Gott ruhenden Väter von den Hexen geredet haben. Man kann sie nicht nennen, ohne sie zugleich dem Verderben durch unsere Henkeranstalt preiszugeben, und man ist genötigt, auf Stimmen und Zeugen die der Menschheitsgeschichte angehören, sich zu beschränken. Als solche Stimmen und Zeugen führt Hößli in 42 Nummern, fast 100 Seiten füllend, Dichtungen und Aussprüche, die gleichgeschlechtliche Liebe betreffend, aus allen Zeiten und von allen Völkern stammend, auf. Indem das Christentum die Tatsachhe der Unzuverlässigkeit der äußeren Geschlechtskennzeichen übersieht, bemüht man sich, andere Erklärungen für die Erscheinung, die man weder leugnen noch aus der Welt schaffen kann, aufzufinden; so soll die Ursache der gleichgeschlechtlichen Liebe bald Schönheitsinn, bald Ausartung, bald Willkür oder Selbstbestimmung, bald bloß griechische Liebe sein, bei uns aber weniger oder gar nicht mehr vorkommen, bald soll sie ein Laster wie andere, bald bloß ein Heidenlaster, ja selbst Knabenschändung sein: allein alle diese Erklärungsversuche sind nur untergeschoben, und gegenüber der auf geschlechtlicher Anziehung beruhenden, gegenüber der reinen, naturnotwendigen, der Veredlung fähigen gleichgeschlechtlichen Liebe sind sie hinfällig.

An und für sich wäre die Liebe zu den Lieblingen nicht ein so bedeutender Gegenstand, daß ein dreibändiges aufklärendes Werk über sie brauchte geschrieben zu werden; allein bei den irrigen Vorstellungen, welche das falsche Christentum der Neuzeit von ihr hat, wird sie dazu gestempelt. Der Naturforscher, der Erforscher der Wahrheit, hat nicht danach zu fragen, ob durch die erkannte Wahrheit und ein dieser entsprechendes Aufgeben falscher Vorstellungen geltende Sitten-, Natur- und Rechtslehren und -Begriffe in Trümmer fallen, da er nur einen Richter, die Natur, über sich anerkennt; was durch Naturwahrheit gestürzt wird, war nicht selbst Natur und kann nur durch Vernichtung der unschuldigen Natur mit Gewalt aufrecht erhalten werden. Das über die Ausübung der gleichgeschlechtlichen Liebe gesetzte Gericht unserer Zeit ist die größte Unrechtsanstalt auf

der ganzen Erde. Auch ist es eine unmenschliche Scham, zu glauben, daß ein diesen so dunklen Gegenstand aufklärendes Buch dem Christentum irgend welchen Schaden stiften könne. Wer sich Erzieher, wer sich Lehrer nennt und den nicht kennt, nicht kennen will, den er erziehen, den er lehren soll, führt einen Spottnamen und ist in Wirklichkeit nur Barbar oder Halbmensch.

So urteilt ein einfacher und aufrechter Schweizer im kleinen Glarus im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts!

Ein Gesicht im Felde

Von Walt Whitman

Ein Gesicht im Felde, bei Tagesanbruch, grau und trüb,
Da ich, schlaflos, so früh mein Zelt verlasse,
Da ich langsam in die kühle, frische Luft schreite, den Weg am Spitalzelt vorüber,
Schau' ich drei Formen auf Brettern liegend, hierher gebracht, ungewartet liegend,
Ueber jede eine Decke gebreitet, große, bräunliche, wollene Decke,
Graue und schwere Decke, faltig, alles bedeckend.
Neugierig halt' ich inne und schweigend steh' ich.
Dann, mit leisen Fingern, heb' ich vom Antlitz des nächsten die Decke;
Wer bist du, ältlicher Mann, so dürr und verbissen, mit schön ergrautem Haar und eingesunkenem Fleisch um die Augen?
Wer bist du, mein lieber Kamerad?

Dann schreit' ich zum zweiten. — Und wer bist du, mein Kind und Liebling?
Wer bist du, holder Knabe mit noch blühenden Wangen?

Dann zum Dritten. — Ein Antlitz, weder Kind noch alt, sehr ruhig, wie von schönem, gelbweißem Elfenbein;
Junger Mann, ich glaube, ich kenne dich — ich glaube, dies ist das Antlitz Christi selbst,
Tot und göttlich und Bruder aller — und hier liegt er aufs neu.

In der deutschen Uebertragung von Max Hayek.

Sterben ist nur eines Tages Enden.
Tod und Schlaf der niemals Wachgewesenen.
Niemals stirbt, wer einmal wach gelebt.

John Henry Mackay